



Eigentlich sollte alles weiß bleiben. Schlicht getüncht, mit Terrakottaböden und rustikalen Holzbalken an den Decken – so wie die italienischen Stadthäuschen aus dem 18. Jahrhundert heute oft aussehen. Dieses hier versteckt sich in einer steilen Gasse gleich hinter der Piazza von Todi, auf dem wohl höchsten Hügel Umbriens.

„Alles war so sauber und perfekt! Doch Brian überlegte sofort, was er anstellen könnte. Zwei Jahre lang hielt er still, dann spannte er diese kleine Schnur in die Schlafzimmerecke. Wunderschön! Da hatte er mich“, sagt Barbara Novak und lacht, ihr Mann sei eben Künstler. Das ist nicht zu übersehen. Wer die Casa Dipinta besucht, wo sich das Paar jedes Jahr eine Auszeit vom New Yorker Trubel nimmt, bewegt sich durch eine Galerie von Wandmalereien. Monochrome Farbflächen aus Linien, Rauten und Quadraten wirken mal wie abstrakte Gemälde, mal wie Fenster oder Türen, die in die Ferne führen. Vor fast 40 Jahren fing Brian O'Doherty hier an, auf seinen drei Stockwerken mit Raum und Wahrnehmung zu experimentieren. Wand für Wand verwandelte er sein Ferienhaus in ein Gesamtkunstwerk, das die Essenz seines Schaffens

Galerien seien „schattenlos, weiß, clean und künstlich“, lästerte Brian O'Doherty links mit seiner Frau Barbara Novak im New Yorker Atelier. Die Casa Dipinta unten ist das Gegenteil von Klinisch-Weiß.

DIE SPRACHE DER LINIEN

Als Essayist hat Brian O'Doherty über sakralweiße Galeriewände gespottet. Als Maler greift er zum Pinsel und macht seine Casa Dipinta in Todi zum regenbogenbunten Gesamtkunstwerk.

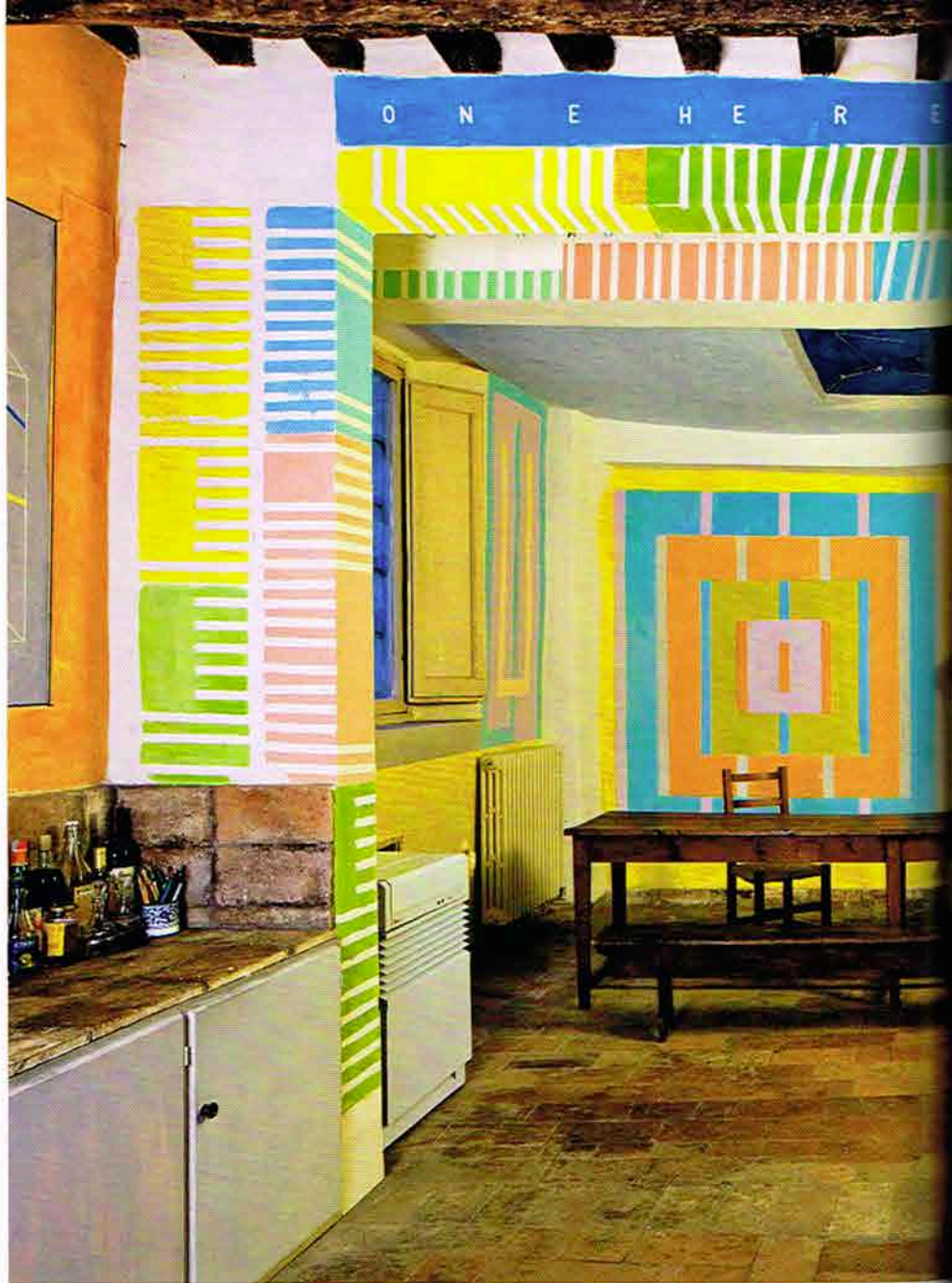
TEXT GESINE BORCHERDT PORTRÄT MARK MAHANEY



freilegt – und an dem er bis heute weitermalt. Brian O’Doherty? Moment. Das ist doch der Autor des viel zitierten Essaybandes „Inside the White Cube“. Leichtfüßig und mit süffisantem Unterton provozierte der frühere Kunstkritiker der „New York Times“ damit 1976 eine Diskussion über die Bedeutung des Galerieraums, er enttarnete ihn als heiligen Schrein, in dessen ästhetischem Kraftfeld fast alles automatisch wie Kunst aussieht.

Den eigenen Pinsel hatte O’Doherty, der eigentlich Medizin studiert hat und nebenbei auch als Fernsehmoderator und Schriftsteller mit der Intelligenzija New Yorks verkehrte, damals gerade an Patrick Ireland weitergegeben: sein Alter Ego, das der gebürtige Ire aus Protest gegen den „Bloody Sunday“ erfand. Erst als 2008 die Friedensprozesse in Nordirland begannen, beerdigte er seine Kunstfigur in einer Zeremonie und firmiert seither wieder unter eigenem Namen. Dass Identität in Form von Sprache auch das Thema seiner

Crashkurs in Ogham: Die altirische Schrift besteht nur aus Linien. In der Küche (re.) steht „One“, „Now“ und „Here“. Ganz ohne Sprachkenntnisse kann man das Haus auch als reines Farbvergnügen besichtigen. Etwa unten den Künstler als Schatten an der Wand. Galerieinfo und Besucherkontakt im AD Plus ab S. 204.



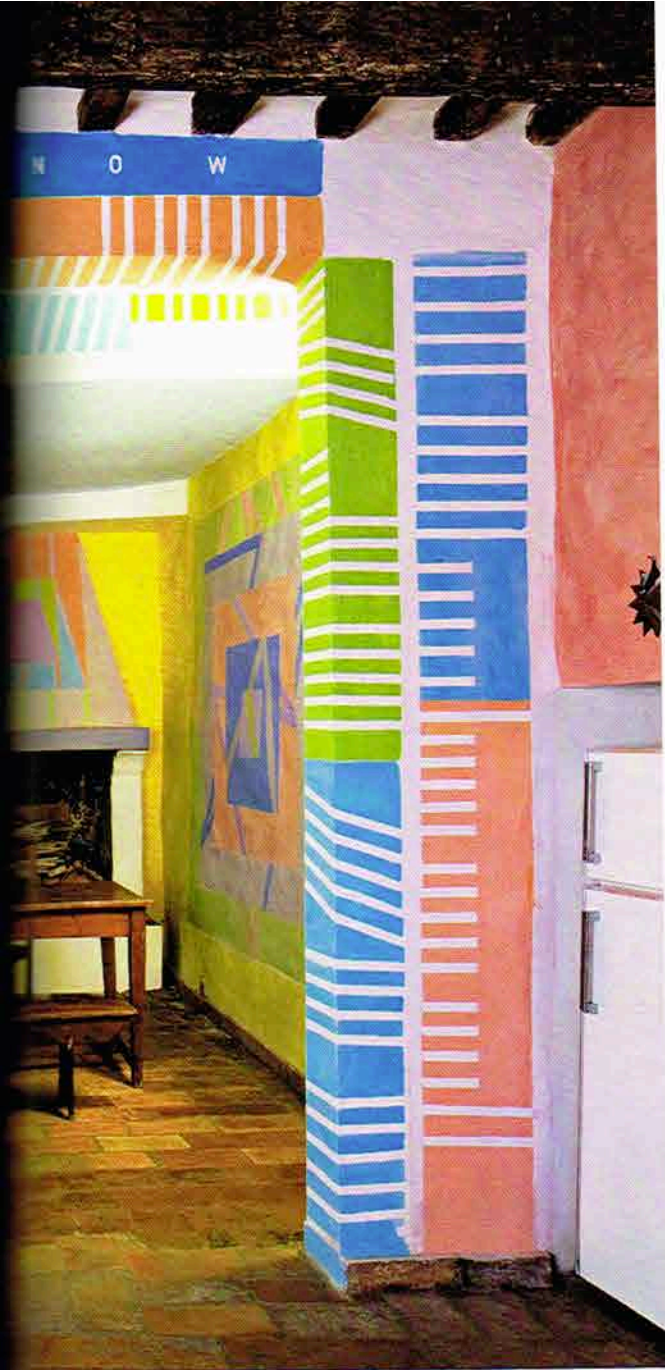
„ALS WIR EINZOGEN, WAR ALLES SO SAUBER UND PERFEKT. ABER BRIAN ÜBERLEGTE SOFORT, WAS ER HIER ANSTELLEN KÖNNTE.“

BARBARA NOVAK

Malerei ist, sieht man allerdings nicht auf den ersten Blick. Welche Buchstaben setzen sich schon allein aus Geraden und Diagonalen zusammen? Doch das altirische Ogham, das im Mittelalter oft auf Grenzpfählen zu finden war, besteht tatsächlich nur aus parallelen Linien – und die kamen O’Dohertys grafischem Gespür und seinem Faible für Gestaltphilosophie, wie sie in den Sechzigern in Mode war, entgegen. Seitdem tauchen die Worte „Now“, „Here“

und „One“ immer wieder in seinen Arbeiten auf. Übersetzt in bunte Strichcodes, rahmen sie in Todi den Durchgang von der Küche zum Esszimmer, sitzen in Vierecken auf altersbuckligen Wänden neben Fenstern, über dem Sofa und auf dem Kamin. „Wir hätten es natürlich am liebsten, dass Todi der einzige Ort auf der Welt ist, an dem alle Besucher Ogham lernen. Aber es ist absolut in Ordnung, wenn man beim Schauen auf der Vergnügungsebene bleibt“,





Vor fast 40 Jahren kaufte Brian O'Doherty das Haus in Todi -
wahrscheinlich kennt das Telefon noch die weißen Wände von einst.

MARKTEX

Kronberg
Berlin
Hamburg
Köln
Mannheim
München



Homeoffice

www.marktex.de



MARKTEX GmbH & Co. KG
Am Auernberg 2 · 61476 Kronberg/Ts. · T 06173/60020 · info@marktex.de

sagt Brian O'Doherty mit diesem Schmunzeln in der Stimme, das sich auch durch seine Essays zieht. Wer Intellekt und Spaß so lässig verschränkt, der kann auch Beistelltische aus 600 Jahre alten Pflastersteinen zusammensetzen: Ausrangiert bei Bauarbeiten vor der Haustür, bilden sie im Wohnzimmer ein greifbares Pendant zu der Abstraktion des Straßenaltars an der Wand, mit dessen rosa Dreieck die Postmoderne ins Haus eingezogen ist.

Die hat sich auch ganz oben im Schlafzimmer eingestekt, in das es über bunt bemalte Steinstufen hinaufgeht. Hier sind die tiefblauen Wände mit Formen verziert, die sich unschwer



Das Schlafzimmer (u.) zieren Fenster und Türen, die meisten sind aber bloß geometrische Abstraktionen. Oben: Farbiges Treppauf-Treppab.

als Öffnungen zu Nachthimmeln und Sonnenaufgängen lesen lassen. Von einigen spannen sich Schnüre in den Raum hinein, sodass man plötzlich mitten in einer federleichten Skulptur steht.

„Wissen Sie, wie man in einem blauen Zimmer aufwacht?“, fragt O'Doherty. „Es fühlt sich friedlich und meditativ an. Blau verströmt Ruhe, und der Schlaf ist sehr befreit.“ Für seine Frau hat er den Meerblick überm Bett gemalt (weil sie so enttäuscht war, dass das Haus keine Aussicht auf die Landschaft hat), daneben ihrer beider Silhouetten. Nun leuchtet der Raum selbst wie ein Ozean, wenn die Sonne ihre Strahlen hineinwirft, und einen Moment lang fragt



„BLAU VERSTRÖMT RUHE, DER SCHLAF IST SEHR BEFREIT. ALLES FÜHLT SICH FRIEDLICH UND MEDITATIV AN.“

BRIAN O'DOHERTY

„WIR HÄTTEEN ES NATÜRLICH GERNE, WENN DIE BESUCHER HIER DIE SCHRIFT OGHAM LERNEN. ABER MAN KANN SICH DAS HAUS AUCH NUR ALS EIN FARBVERGNÜGEN ANSCHAUEN.“

BRIAN O'DOHERTY



man sich, warum sie eigentlich nicht durch alle Fenster dringt. Passend dazu zieht sich im Bad eine Art Regenbogen über die Tür. „Mein Lieblingszimmer!“, schwärmt Barbara Novak, die als Kunsthistorikerin mit Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert in ihrer Freizeit gerne Blumen tuscht. „Für mich wirkt es beinahe spirituell und fängt die Atmosphäre des ganzen Hauses ein.“ Tatsächlich strahlen die Farben hier so stark wie in einem Kirchenfenster. Das Ganze – eine Metapher auf das Paradies aus Dantes „Göttlicher Komödie“.

Wie aus der Zeit gefallen lebt das Paar auch in New York. Seit 1969 haben sie ein Wohnatelier in einem legendären Künstlerblock auf der Upper West Side,

Wer braucht da noch Meerblick? Eben. Die Tische im Salon oben sind Straßensteine aus dem 15. Jahrhundert. Unten: Baden mit Dante.



wo sich kein einziges Wandbild, aber dafür ein Arsenal an Leinwänden befindet. Heute malt O'Doherty dort an der Staffelei von Stuart Davis, der bis zu seinem Tod ein Stockwerk höher arbeitete; Marcel Duchamp wohnte ein paar Schritte weiter und kam gelegentlich zum Abendessen vorbei. Eines Abends bat O'Doherty den Gast ins Schlafzimmer, wo er seine Herztöne aufnahm. Das Tonband landete in einer Box an der Wand – und widerlegt dort pochend die Behauptung des Konzeptkunst-Doyens, Kunst sterbe, sobald sie aufgehängt wird. Im Schutzraum des „White Cube“ kann man darüber streiten. In der Casa Dipinta kommt sie durch die Wände überhaupt erst auf die Welt. □